

Vom Körnermaisbau in der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **37 (1944)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Maispflanze wird 2 — 2,5 m hoch. An der Stengelspitze der männliche Blütenstand, unten am Stengel die weiblichen Blütenkolben in den Lieschen mit dem typischen Fadenschopf.

VOM KÖRNERMAISBAU IN DER SCHWEIZ.

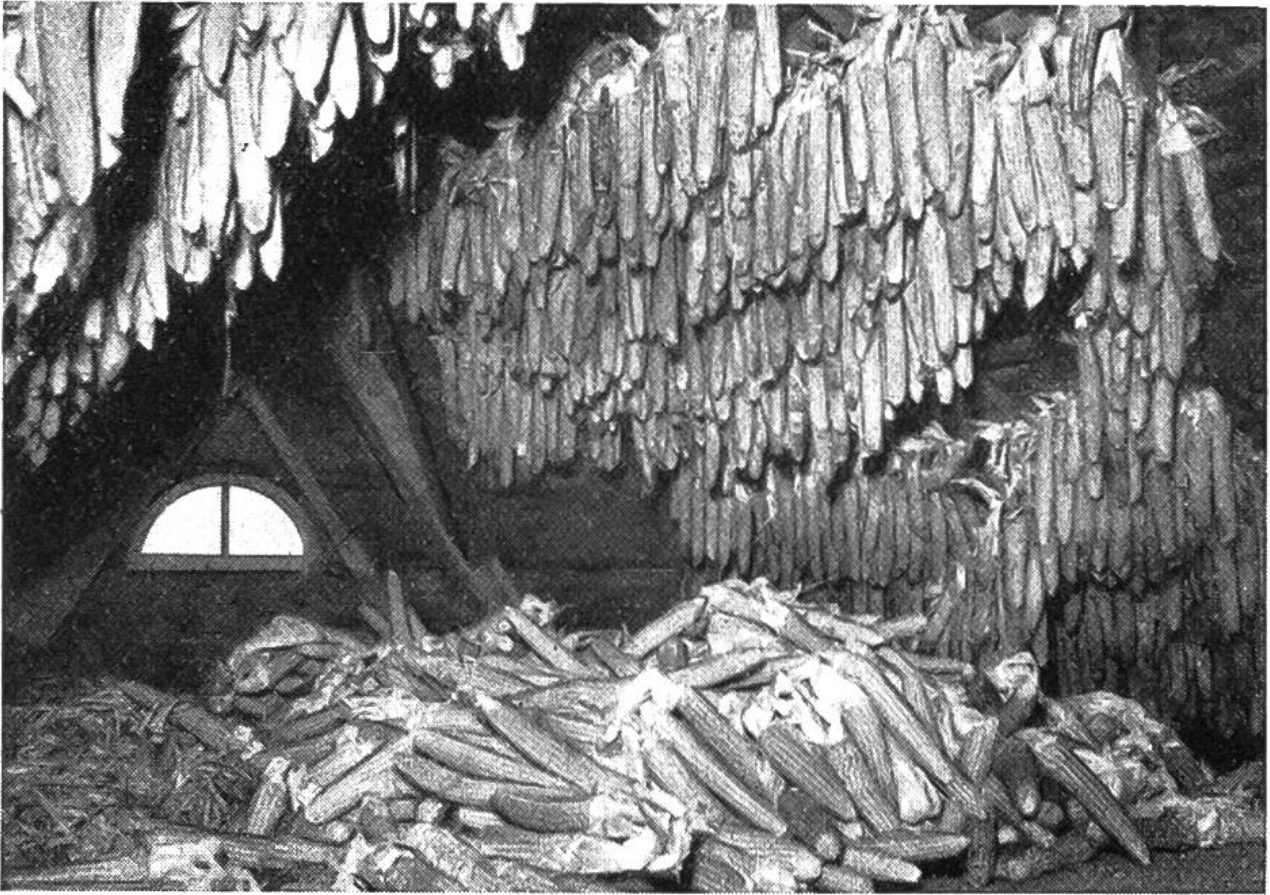
Viele Schweizer wissen wohl kaum, dass wir auch in unserem Lande einen alten, bodenständigen Körnermaisbau kennen. Sie werden vielleicht ab und zu die Grünfuttermais- und Silomaisfelder im schweizerischen Mittelland zu Gesicht bekommen, aber von einem eigentlichen schweizerischen Körnermaisbau als Brotfrucht und zu Futterzwecken wenig gehört haben. Und doch kennt man die Kultur des Körnermaises ausser im Tessin auch in vielen nordalpinen Föhntälern, so im St. Galler Rheintal, im Domleschg, in der Linth-Ebene und im Wallis zum Teil schon seit rund 300 Jahren. Vor dem Kriege baute man in der ganzen Schweiz allerdings nur etwa 600—700 Hektaren mit Mais an. Die grossen Erträge (1942 z. B. 50—80 q pro ha, beim Winter-



Reife Kolben
des achtreihigen
weissen Rhein-
talermaises.
Aus dem daraus
gewonnenen
Mehl backen die
Bäuerinnen,
unter Verwen-
dung von aller-
lei schmack-
haften Zuta-
ten, das nahr-
hafte Maisbrot.

weizen nur ca. 25 q pro ha) und der gegenüber andern Getreidearten bedeutend höhere Nährwert aber führten während des jetzigen Krieges zu einer starken Ausdehnung des Anbaus von Körnermais. Im Jahre 1942 wurden bereits 3212 ha gezählt, die sich auf 39 500 Pflanzler verteilten. Daran sind die Kantone Tessin mit 1578 ha, St. Gallen mit 1038 ha, Graubünden mit 150 ha, Wallis mit 109 ha und Schwyz mit 100 ha beteiligt. Der Rest verteilt sich auf alle übrigen Kantone.

Der Mais ist unsere jüngste Getreideart. Seine Heimat ist das südliche Mexiko, wo er von der Urbevölkerung seit



Blick in den Estrich eines Bauernhofes in Weite-Wartau (St. Gallen), wo die geernteten Maiskolben nachgetrocknet werden.

alter Zeit bereits in verschiedenen Sorten gezüchtet und angebaut wurde. Den europäischen Völkern wurde dieses hochwertige Nahrungsmittel erst nach der Entdeckung des neuen Erdteils bekannt. Ferdinand Cortez führte den Mais im Jahre 1519 in Spanien ein. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelangte er nach Frankreich und Italien, schliesslich auch in unsere südlichen Alpentäler und in die nordalpinen Föhngebiete. Hier bildeten sich durch zielbewusste Auslese mit der Zeit spezifische Landsorten heraus. So kennen wir den weissen Rheintalermais („Türggen“), den gelbkörnigen Domleschgmals, den gelben Linthmais und den im Tessin und in Oberitalien heimischen Nostranomais. Der Mais verlangt zu seiner vollständigen Ausreifung neben einem gründlich bearbeiteten und düngkräftigen Boden vor allem lange, warme Sommer und frostsichere Lagen, weshalb seine dauernde Ausbreitung nur in den genannten Gebieten möglich ist. A. B.